Ihr dort oben –
Wir da unten

Gesellschaftliche und ökonomische Gegensätze erschweren das Funktionieren einer echten Demokratie

© Thaihom Enterprises und Josef Burri 2022
Stand: 30.04.2022

Europäer reichen sich bei der Begrüssung die Hand. Gute Freunde umarmen sich. Jedenfalls war das bis vor der Corona-Krise die Regel. Dann brach zwar nicht gerade ein Chaos aus. Doch die Verrenkungen mit Armen und Beinen dienten mehr der Belustigung als dem Anbahnen einer neuen Beziehung oder der Vertiefung von bestehenden Freundschaften. In Thailand war dieser Wechsel im System der Höflichkeiten kein Problem. Gruss und Dank drücken die Thai seit jeher mit einem "Wai" aus: Sie legen die Hände wie zum Gebet zusammen und halten sie vor Brust, vor Mund und Nase oder über den Kopf. Der Wai ist der vielleicht auffälligste Beweis von Freundschaft und Höflichkeit. Aber er ist bei weitem nicht das einzige augenfällige Zeichen dafür, wie sich die Thai im subtilen Geflecht ihrer Begegnungen verhalten. Sie senden und empfangen bei jeder Gelegenheit Signale, woraus ihr Stand in der gesellschaftlichen Ordnung abzulesen ist. Thai sind in dieser Beziehung traditionsbewusst und denken hierarchisch. Doch das System verändert sich, und nicht alle profitieren davon. Das führt zu Spannungen und Konflikten in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik.

Respekt und Ordnung

"Krengchai" ist ein Schlüsselwort in der Organisation des thailändischen Alltags. Oft wird es mit "Rücksicht nehmen" übersetzt. Im Strassenverkehr ist "Rücksicht" ein Fremdwort. Dort gilt das Recht des Stärkeren. "Krengchai" ist etwas, das sich auf die private Sphäre, generell auf den persönlichen Umgang miteinander bezieht. Auch das persönliche Verhältnis zu Vorgesetzten, Beamten, Polizisten, Mitgliedern des Königshauses oder des Adels ist von "Krengchai" bestimmt. Der Autofahrer, der die Höchstgeschwindigkeit überschritten hat und deswegen angehalten wird, bringt dem Polizisten "Krengchai" entgegen, indem er ihm höflich den Fahrausweis aushändigt. Wenn dabei dem Polizisten möglichst unauffällig ein paar Hundert Baht hinübergeschoben werden, bleibt der Autofahrer von einer Busse und weiteren Scherereien verschont. Stellt sich hingegen heraus, dass am Steuer eine "bedeutende" Persönlichkeit sitzt, ist es der Polizist, der nun seinerseits "Krengchai" walten lässt. Er entschuldigt sich für das "Versehen" und wünscht dem Mann oder der Frau am Steuer weiterhin gute Fahrt. (Das ist einer der Gründe, warum in Thailand Menschen mit Geld gerne in teuren Fahrzeugen unterwegs sind. Untersuchungen haben ergeben, dass BMW- und Mercedes-Fahrer im Verhältnis weniger kontrolliert werden als Fahrer billigerer Automarken.)

"Autorität" und "Ordnung" werden in Thailand hoch gewichtet, selbst innerhalb der Familie. Der jüngere Bruder (*nong*) wird anders angesprochen als die ältere Schwester (*phi*). Selbst die Grossmutter mütterlicherseits (*yai*) trägt einen anderen "Titel" als die Grossmutter väterlicherseits (ya). Diese Art von "Krengchai" oder familiärer Höflichkeit hat sich über die Jahrzehnte kaum verändert. Hingegen sind neue "Mitspieler" aufgetreten. Neben dem Adel und der Mönchswelt, wo schon immer ein grosses Gefälle innerhalb und ausserhalb des jeweiligen Standes herrschte, haben sich die Militär- und Wirtschaftsführer in den Vordergrund geschoben. Wer über wirtschaftliche Macht und damit über Reichtum verfügt, erreicht ein Niveau, wo keine "Rücksicht" mehr genommen werden muss. Alles lässt sich mit Geld regeln, notfalls auch die Flucht ins Ausland, um sich der Verantwortung vor den Gerichten zu entziehen. "Krengchai" ist für die Hi-So-Elite (High Society) ein Konzept der Vergangenheit und kommt nur dann zum Zug, wenn es aus Gründen der "öffentlichen Moral" für das Image förderlich ist, beispielsweise durch die Finanzierung einer überdimensionierten *Buddha*-Statue. Aber wehe, wenn sie "aus Versehen" nicht mit "Krengchai" behandelt wird!

Natürlich passt diese Verschiebung nicht allen, vor allem jenen nicht, die schon immer "unten" waren: früher die Leibeigenen, heute das Heer der unqualifizierten Arbeiterinnen und Arbeiter, der Taxifahrer, der Hausangestellten, der Putzequipen in den riesigen Shopping-Malls und Einkaufsparadiese in Bangkok. Auch ausserhalb des Grossraums Bangkok lässt sich die ländliche Bevölkerung nicht mehr so schnell durch eine überhebliche Beamtenschaft einschüchtern, die den Bürgerinnen und Bürgern das Leben schwer macht, anstatt es zu erleichtern. Eigentlich ist es die Mehrheit, die ihren Anteil an "Krengchai" einfordert und "denen da oben", vor allem der Polizei, misstraut.

Mehr Ellbogen statt Rücksicht

Das Gefälle von ganz oben nach ganz unten ist gross, vor allem was die finanzielle Macht betrifft. Dazwischen hat sich in den grösseren Städten eine wachsende Mittelschicht geschoben, die rücksichtslos nach oben strebt und Angst vor dem Rückfall in die Unterschicht hat. Und damit ist der politische Konflikt der letzten zwanzig Jahre in Thailand auf dem Tisch. Früher bestimmte das System von Respekt und Ordnung die Kommunikation zwischen oben und unten. Heute gerät dieses System mehr und mehr in Verruf. Das Verständnis dafür, dass es auf gegenseitigem und nicht einseitigem Respekt basiert, schwindet. Das gilt im privaten Bereich ebenso wie in Gesellschaft und Politik.

Wer einmal die politische und finanzielle Macht hat, trennt sich ungern davon. Eine Veränderung der Verhältnisse würde eine Umschichtung der Vermögen von oben nach unten oder mindestens eine bessere Verteilung voraussetzen. Das lässt die Oberschicht nicht zu, und sie verbündet sich mit der Mittelschicht, die ebenfalls nach oben strebt und deshalb dieselben wirtschaftlichen Prinzipien wie die Oberschicht verfolgt. In der Unterschicht hingegen brodelt es – und dort liegen numerische Mehrheiten und damit die eigentliche politische Macht in einer Demokratie. So würde es theoretisch funktionieren, falls sich nicht ungebetene Kräfte dazwischen schöben, beispielsweise selbstsüchtige Populisten oder die Generäle des Militärs, die sich ebenfalls einen grossen Brocken vom volkswirtschaftlichen Kuchen abschneiden wollen. Parteipolitisch siegte während zwanzig Jahren die Unterschicht, überzeugt von notwendigen Veränderungen im sozialen Bereich (beispielsweise im Gesundheitswesen) und teilweise überlistet von verantwortungslosen Führerfiguren. Ebenso regelmässig wehrte sich ein Teil des Politbetriebs und schob das Militär vor, um den Gang der Dinge nachhaltig in ihrem Sinne zu beeinflussen, entgegen dem Willen einer Mehrheit.

Hochnäsige und Landeier

Die Sache wird noch komplizierter, weil die Diskrepanz zwischen städtischer Mittelschicht und ländlicher Unterschicht grösser geworden ist. Wer einen Büro-Job errungen hat oder auf einem sicheren Stuhl in der Verwaltung sitzt, schaut auf jene herab, die es nicht so weit gebracht haben: Menschen vom Land, häufig aus dem Nordosten, Taxifahrer, ausländische Arbeitskräfte, Wachmänner, Hausmädchen. Sie verraten sich durch ihre regionalen Dialekte und dunklere Hautfarbe. Der Mann oder die Frau vom Land gilt als dumm, rückständig und diebisch. Die städtische Mittelschicht hält sich dagegen für etwas Besseres.

Wer es sich leisten kann, behandelt seine Haut mit einem der überaus zahlreichen Whitening-Mittelchen. Weisse Hautfarbe gilt als Zeichen des Wohlstands, ungeachtet des Umstandes, dass gut ausgebildete Landwirte, die über eigenen Grund und Boden verfügen und ihn sinnvoll bewirtschaften, ökonomisch durchaus erfolgreich sein können. In oder vor den teuren und chicen Läden Bangkoks flanieren nach der neusten Mode gekleidete Yuppies. Sie tragen mindestens ein Zeichen ihrer (vermeintlichen) Klasse, beispielsweise Sneakers von Louis Vuitton oder eine Handtasche von Chanel. Männer bevorzugen eine Rolex-Uhr, einen Mercedes oder gar einen Ferrari, wenn sie dank erfolgreichem Familienunternehmen hoch genug gespült worden sind.

Die australische Kulturanthropologin *Sophorntavy Vorng* untersuchte in einer breit angelegten Studie die städtische Mittelklasse Bangkoks. Dabei kam sie unter anderem zu folgenden Schluss: "Strukturelle Klassenunterschiede produzieren und verstärken soziale und kulturelle Hierarchien so sehr, dass sich die städtischen von den ländlichen Armen nicht wirklich unterscheiden im Vergleich zur städtischen Elite; beide werden als unterlegen betrachtet. Es ist daher

nicht schwer sich vorzustellen, dass das Anzapfen dieses bedeutenden Haufens an Ressentiments Teil einer wirksamen politischen Strategie wurde. Diese tief verwurzelten Vorurteile erklären auch, warum vorwiegend städtische Mittel- und Oberklasse-Wähler so bereitwillig den erdrückenden Wählerauftrag der Unter-Klasse-Mehrheit über den Haufen geworfen haben."

Die Intensität des gesellschaftlichen Konfliktes und das gegenseitige Misstrauen lassen sich nur reduzieren, wenn auf lange Sicht das gesellschaftliche und wirtschaftliche Ungleichgewicht besser ausbalanciert wird, wie die beiden Wissenschafter *Pasuk Phongpaichit* und *Chris Baker* ausführen: "Die Reduktion der ausgeprägten gesellschaftlichen Ungleichheit kann den unmittelbaren Konflikt zwar nicht bändigen, bildet aber auf lange Sicht eine Voraussetzung für eine friedliche und kohärente Gesellschaft. Der Staat kann mithelfen, die strukturellen Voraussetzungen des Ungleichgewichts zu beseitigen und indem er Systeme und Strukturen schafft, die mehr Fairness bieten."

Literaturhinweise

Pasuk Phongpaichit, Chris Baker (Ed.): Unequal Thailand Aspects of Income, Wealth and Power. NUS Press, Singapore 2016.

Sophorntavy Vorng: A Meeting of Masks – Status, Power and Hierarchy in Bangkok. Nordic Institute of Asian Studies, Copenhagen 2017.

James Wise: Thailand – History, Politics and the Rule of Law. Marshall Cavendisch Editions, Singapore 2019.